

# Politische Rundschau.

## Vom Kriegsschauplatz.

\* Am Dienstag mittag hat Roberts seinen Einzug in Pretoria gehalten; Widerstand war nicht mehr geleistet worden. Krüger mit etwa 10000 Mann hat sich in die östlichen Gebirge zurückgezogen. Der Sitz der Transvaal-Regierung befindet sich jetzt in Lydenburg. Wie lange noch?

\* In englischen militärischen Kreisen ist man vollständig überzeugt, daß der Krieg jetzt vorüber ist. Dem widerspricht bemerkenswerterweise der Manchester Guardian und warnt vor einer allzu optimistischen Auffassung der Lage. Lord Roberts habe die langsame aber sichere Methode vollständiger Eroberung aufgegeben, um den Feind durch schnelle Vorstöße zu demoralisieren und sei damit auch recht weit gekommen, aber es seien doch Rückschlüsse denkbar. Thatsächlich hat Roberts ja auch den Feind in seiner Flanke und in seinem Rücken belassen und selbst die Westminster Gazette sprach davon, daß es besser gewesen wäre, die Bewegungen langsamer aber auf breiterer Basis zu machen. Es ist sehr bezeichnend, daß während der langen und schnellen Verfolgung von Bloemfontein nach Johannesburg kaum ein Gefangener oder ein Boer gefangen wurde, und, sagt Manchester Guardian, die Gefangennahme einer nennenswerten Anzahl von Boerenkommandos ist von viel größerem Wert als selbst die Okkupation von Johannesburg oder Pretoria. Thatsächlich werden die Boeren, je leichter Pretoria aufgegeben ist, um so eher den Krieg an anderen Stellen fortführen, denn je größer der Widerstand bei den großen Städten ist, um so geringer muß die Neigung werden, einen Guerillakrieg anzufangen.

\* Der erste Sekretär der Transvaal-Gesandtschaft in Brüssel erklärte, daß die Gesundheitslage durchaus nicht der Meinung ist, der Krieg würde mit der Einnahme Pretorias beendet sein. Daß die Regierung Pretoria aufgibt, sei vielmehr gerade ein Beweis für ihre Absicht, den Krieg fortzusetzen. Präsident Krüger habe noch 10000 Mann bei der Hand, denen auf dem Lande oder in den Bergen des Nordens von den Engländern nicht beizukommen sein werde. Mit der Einnahme der Hauptstadt, selbst wenn sie erfolgt sein wird, habe also das Transvaal als Republik durchaus noch nicht zu bestehen aufgehört, selbst dann noch nicht, wenn der Präsident das Unglück haben sollte, für seine Person in die Hände der Feinde zu fallen.

## Deutschland.

\* Der Kaiser nahm am Dienstag vormittag den Vortrag des Chefs des Admiralitätsstabes der Marine, Vize-Admirals v. Diederichs, entgegen, und empfing um 12 Uhr den Gouverneur von Kamerun, v. Büttner, zur Übergabe der Orden seines verstorbenen Vaters. Anschließend daran empfing der Monarch den Vertreter des deutschen Brenner-Gewerbes, Hans Edlen Herrn zu Büttlik.

\* Der Kaiser wohnte am Pfingstmontag dem „Schrippenfest“ des 2. Bataillons in Potsdam bei.

\* Die Nachricht von Vorstellungen gegen das Fleischengesetz seitens der Vereinigten Staaten und Englands wird von offizieller Seite bestätigt.

\* Die im März vorigen Jahres von der geforderten Friedenssprache von 502506 Mann durch den Reichstag gestrichenen 7006 Mann, die der Reichstag bei nachgewiesenem Bedarf später zu bewilligen versprach, werden, mit dem Jahre 1903 beginnend, gefordert werden, da die im Gesetz vom 25. März 1899 bewilligten Mannschaften durch die in den Jahren 1901 und 1902 aufgestellten Formationen aufgebraucht sein werden.

\* Das anmutige Spiel mit „zuverlässigen“ Mitteilungen über das Schicksal der Kanalvorlage wird in verschiedenen Blättern mit Ausdauer fortgesetzt, wobei die eine Angabe immer die andere aufhebt. So wird der „Tagl.

Rundsch.“ geschrieben: „Es sei nicht daran zu denken und ernsthaft seit Wochen und Monaten nicht mehr daran gedacht worden, daß noch in dieser Session die Kanalvorlage an den Landtag zu bringen wäre. Die Vorlage sei auch noch gar nicht fertig; geschweige, daß sie schon im Kabinett des Kaisers läge. Wohl aber erwarte man, daß im Staatsministerium noch vor den großen Sommerferien die entscheidenden Beschlüsse über die Kanalvorlage gefaßt werden, so daß dieselbe frühzeitig im Herbst an den Landtag kommen könne. Ob sie dann kommen werde, hänge auch von persönlichen Entscheidungen der nächsten Monate ab. Dagegen versichert die Rhein-Westf. Ztg., die Kanalvorlage sei bis auf Einzelheiten, die als nebensächlich bezeichnet werden, fertig gestellt, man warte aber nur den günstigen Augenblick ab, sie beim Landtage einzubringen.“

\* Für die Zolltarifnovelle gelangte ein anderer Text der Kommissionsbeschlüsse im Reichstag zu Verteilung. Der neue Text enthält die ausdrückliche Bestimmung, daß die erhöhten Tariffsätze am 1. Juli in Kraft treten sollen.

## Oesterreich-Ungarn.

\* Zur inneren Lage in Oesterreich wird gemeldet: Ministerpräsident Dr. von Koerber, welcher in Budapest eine längere Unterredung mit dem Abg. Dr. Bacal hatte, ist wieder in Wien eingetroffen. Zwischen der Regierung und den Tschechen wird eifrig über das Aufgeben der Obstruktion verhandelt, wobei die ganz bestimmten Forderungen des Jungtschechenklubs zur Grundlage dienen. Die Tschechen werden hierbei von der katholischen Volkspartei unterstützt. Gegen die Reichstagsauflösung nehmen vor allem auch die Polen Stellung, indem sie dieselbe als eine planlose Vorschubleistung zu einer neuen, noch heftigeren Ablösung der parlamentarischen Arbeit bezeichnen. Das alles deutet darauf hin, daß wieder die Deutschen die Sèche zählen sollen.

## Frankreich.

\* Die Leitung der Pariser Weltausstellung beabsichtigt, wenn möglich, die Preisverteilung am 14. Juni, dem Tage des Nationalfestes, vorzunehmen.

## Italien.

\* Die Wahlen zur Deputiertenkammer am Pfingstsonntag sind in ganz Italien ruhig verlaufen. In Rom sind die Ministeriellen Bacelli, Torlonia und Sonitini, sowie die Republikaner Barzilai und Mazza wiedergewählt. In Palermo erfolgte die Wiederwahl Crispis. Die amtliche Statistik gibt folgendes Wahlergebnis: Gewählt sind 360 Konstitutionelle, davon 271 Ministerielle und neunundachtzig Oppositionelle, ferner 68 Mitglieder der äußersten Linken und 8 Unabhängige. In 39 Wahlkreisen sind Stichwahlen erforderlich. 33 Wahlergebnisse sind noch ungewiß.

## Belgien.

\* Das Blatt „Soir“ kündigt an, daß es in den nächsten Tagen eine Reihe Artikel über den Spionagedienst, welchen Deutschland und Frankreich in Brüssel noch immer unterhalten, veröffentlichen werde. Das Blatt hofft, daß durch diese Veröffentlichungen die belgische Regierung Schritte unternehmen werde, um die beiden Regierungen zu veranlassen, ihre Spionagebüros in Brüssel aufzuheben.

## Rußland.

\* Die Maßregeln zur Russifizierung Finnlands nehmen ihren planmäßigen Fortgang. Wie aus Helsingfors gemeldet wird, hat der russische Minister des Innern bestimmt, daß finnische Postmarken vom 14. August ab auf Briefen nach dem Auslande durch russische ersetzt werden müssen. Für den Zulaubverkehr dürfen finnische Marken noch bis zum 14. Januar 1901 verwendet werden. Dann werden die finnischen Marken durch solche ersetzt werden, die den russischen ähnlich sind, und auf denen nur der Wert in finnischen Marksjoten angegeben wird.

## Ufsien.

\* Amtsberichte des belgischen Gesandten in Peking stellen die Lage in China als

äußerst gefährlich dar, die Rebellen berufen sich offen auf die Sympathien der Kaiserin-Regentin und der beiden Prinzen Kangji und Chingwan. Die Vorergebnisse der Schnellzug bei der Station Baotingsu, plünderten die Reisenden und verwundeten mehrere derselben. Sechs belgische Bahnbeamte wurden schwer verletzt. Die Gesandtschaft meldete in Peking einen Schaden von mehreren Millionen an. Zwischen einer russischen Abteilung und den Vorenern hat ein scharfes Gefecht stattgefunden.

\* In Londoner Blättern finden sich Angaben über die Anzahl der fremden Kriegsschiffe vor Taku; danach befinden sich dort 9 russische, 3 französische, 3 englische, 3 deutsche, 2 amerikanische und 2 japanische Schiffe. Nach weiteren Angaben der Blätter hätten die russischen Schiffe außer ihren Besatzungen noch 11000 Mann Truppen aus Port Arthur an Bord; weitere 14000 Mann ständen in Port Arthur zur Einschiffung bereit.

\* Auf den Philippinen lassen die Zustände für die Unionsregierung noch immer viel zu wünschen übrig. General Mac Arthur hat neue Truppenabteilungen für die Philippinen verlangt, und infolgedessen sollen drei Regimenter von Amerika dahin abgehen.

## Arbeitskammern und Reichsarbeitsamt.

Der Bericht der Reichstagskommission, der die Anträge betreffend gemeinsame Organisation von Arbeitgebern und Arbeitern, sowie der Antrag auf Errichtung eines Reichsarbeitsamtes zur Beratung überwiesen waren, teilt mit, daß die Kommission in einer einzigen Sitzung ihre Aufgaben erledigen konnte. Die Beschlüsse sind unsern Lesern bekannt, aber es ist von Interesse, auch ihre Begründung zu kennen. In der Kommission wurde ausgeführt:

Die Thatsache, daß die Berufsvereinigungen der Arbeitgeber in neuerer Zeit so außerordentlich erflakt und die Arbeitgeber, namentlich in den größeren Industrien, vielfach mit großem Erfolg bemüht seien, die in der Ausübung des Koalitionsrechts liegende Macht auch ihrerseits zu hemmen, stelle der Macht der organisierten Arbeiter in zunehmendem Maße die in der Regel größere Macht der organisierten Arbeitgeber gegenüber. Je mehr jene Entwicklung an Umfang gewinne, um so mehr habe sie die Folge, daß sich die getrennte Organisation der Arbeiter einerseits und der Arbeitgeber andererseits ausbreite. Hierin liege die Gefahr, daß künftighin bei großen Ausständen an verschiedenen Orten größere Arbeitermassen gleichzeitig auf dem Kampfplatz erscheinen, die Gegenläufige sich verschärfen und über die zunächst Beteiligten hinaus weite Kreise in Mitleidenschaft gezogen würden. Die Interessen der weit größeren Mehrzahl der an dem Ausstände Nichtbeteiligten würden durch die zunehmende Ausdehnung der Kampfgebiete in heftigerer und unerträglicher Weise verletzt werden. Staat und Gesellschaft könnten und müßten verlangen, daß kein Mittel unversucht bleibe, um solche Gefahren nach Möglichkeit abzumildern, denn die Arbeitslosigkeit könnten unter solchen Umständen kaum mehr als private Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeiter angesehen werden, in die die Staatsgewalt sich unter keinen Umständen einzumischen habe. Mit Recht könne man hieraus eine Befugnis und eine Verpflichtung für die Einnischung des Staates durch gesetzliche Erweiterung der Aufgaben und Pflichten der Einigungsämter ableiten. Aber auch die Erfahrungen, welche man inzwischen in Holland und Belgien mit den Arbeitskammern gemacht habe, könnten die Freunde solcher Einrichtungen nur ermutigen. . . Auch in England habe sich das Verständnis für Vermittlung und Schiedsspruch nach vorausgegangener gemeinschaftlicher Verhandlung durch Einführung des Conciliation Act von 1896 in weiten Kreisen Bahn gebrochen. Wenn es der Gesetzgebung gelänge, gemeinschaftliche Organisationen und Stellen im Sinne der tschechischen Klasse zu schaffen, wo solche vermittelnde Hilfe rasch gefunden und in vertrauensvoller Weise

in Anspruch genommen werden könnte, so würde dadurch eine wesentliche Erleichterung in der Behandlung der aus dem Arbeitsvertrag entstehenden Differenzen herbeigeführt werden. Von den unter den Bestimmungen des englischen Conciliation Act in den Jahren 1897/99 behandelten Streitfällen seien nicht weniger als 45 Prozent vor Ausbruch von Streiks durch vorausgegangene gemeinschaftliche Verhandlung beigelegt worden. Ein nicht minder großer Nutzen der vorgeschlagenen gemeinsamen Organisation sei darin zu finden, daß dieselbe in der Milderung einer Abschwächung und Minderung bestehender Gegensätze und in der Herbeiführung der wünschenswerten Fühlung zwischen Arbeitgeber und Arbeitern günstig zu wirken geeignet sein würde.

Im Bericht wird auch betont, die Erfahrung der jüngsten Zeit lehre, daß sowohl Arbeitgeber wie Arbeiter immer mehr zu der Ueberzeugung gelangten, daß Gegensätze den besten Ausweg beim Gerichte oder Einigungsamt finden, in welchem Arbeitgeber und Arbeiter Sitz und Stimme haben. Die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes wurde folgendermaßen begründet:

Mit der Entwicklung der deutschen Gewerbetätigkeit, mit der bedeutenden Zunahme der Zahl der Arbeiter . . . hätte sich mehr und mehr das Bedürfnis geltend gemacht, zuverlässige Unterlagen zu gewinnen für die Beurteilung der Lage der Arbeiter und für die zur Regelung des Arbeitsverhältnisses zu treffenden Maßnahmen. Bis vor kurzem hätte es in Deutschland an jeder besonderen Einrichtung für die Pflege der Arbeitsstatistik . . . gefehlt. Im Jahre 1892 sei auf Antrag des Abgeordneten Siegle der erste Schritt gethan worden, um diesem fühlbar gewordenen Mangel abzuhelfen, indem eine Kommission für Arbeitsstatistik errichtet wurde. Es könne zwar keinem Zweifel unterliegen, daß diese Kommission seit ihrem Bestehen Vortreffliches geleistet habe, aber sie ermangelte jeder Selbständigkeit und Stetigkeit, weil sie nur zusammentrat, so oft sie vom Reichskanzler berufen würde, und nur die von diesem ihr überwiesenen Gegenstände in den Kreis ihrer Ermittlung zu ziehen berechtigt sei. Die Kommission könne daher dem Bedürfnis nur in sehr beschränktem Maße genügen. Es bedürfte bringen einer Einrichtung, wie sie in anderen Ländern längst bestünde. . . Deutschland dürfe auch auf diesem Gebiete dem Auslande nicht nachstehen. Der Antrag bezwecke in erster Reihe, nach dieser Richtung eine Vetterung herbeizuführen, indem an Stelle oder neben der Kommission für Arbeitsstatistik ein ständiges Amt gebildet werden solle, dem die Untersuchung und Feststellung der Arbeiterverhältnisse obliege. Die Kompetenz der Einzelstaaten solle durch die geplante Einrichtung in keiner Weise berührt werden.

## Von Nah und Fern.

Berlin. Der Magistrat hat den Antrag der Verkehrsdeputation, neue Straßenbahnlinien auf Rechnung der Stadt zu bauen und zu betreiben, genehmigt.

Potsdam. Schon seit Wochen hat der Kronprinz seine Stimme auf den Korridoren des Potsdamer Stadtschlösses im Kommandieren geübt. Ein ausreißendes lautes und zugleich einschneidendes und Klappendes Kommando ist für den Frontoffizier ja eine unerlässliche Vorbedingung seiner dienstlichen Thätigkeit. Weiter wird erzählt, daß der Kronprinz seinem Begleiter gegenüber gerügt hat, daß die Wälder in den Sälen des Potsdamer Stadtschlösses unsymmetrisch und schief hingen. Dasselbe ist mir schon in Plön unangenehm aufgefallen, soll er dabei geäußert haben, wenn es im Kabinetsbureau ebenso ist, seien Sie versichert, daß ich selbst den Hammer nehmen werde, um die Wälder richtig an der Wand zu befestigen. — Die Offiziersprüfung des Kronprinzen fand, wie bereits erwähnt, am 18. Mai im Stadtschlösschen Potsdam statt. Der Präses der Obermilitärprüfungscommission, General der Infanterie v. Scheel, war hierzu am Morgen von Berlin aus eingetroffen. Kronprinz Wilhelm bewies in der nachfolgenden vierstündigen Prüfung so hervorragende Kenntnisse, daß ihm das Prädikat „vorzüglich“ erteilt werden konnte.

## Die Perlostene.

71 Novelle von Wilbert Sahlmann.

(Fortsetzung)

Der Squire von Avonshire ging mit auf den Rücken gelegten Händen langsam auf und ab. — Links am Kamin saß oder lehnte vielmehr seine Tochter, die bleiche Miss Ethib; ihre schlanke Gestalt war in ein weißbläues Nachtleid gehüllt, dessen weite, zurückfallende Ärmel den weißen, runden, schönen Arm sehen ließ, der ihren Kopf stützte, von dem das lange, seiner Fesseln entleibte goldene Haar in Wellen auf den Rücken hinabfiel.

Als das Fischermädchen eintrat, hielt der Squire mit seinem Geben ein.

„Henny Gilbert,“ sagte James, das junge Mädchen näher führend. Der Squire kannte ja bereits die Fische Tochter. Sein Auge blühte sie einen Augenblick wie neugierig an, seine schmalen Lippen kniffen sich fester zusammen, er erwartete, was denn das Mädchen ihm zu sagen habe, weshalb es durch Nacht und Nebel von dem fernen Fischerdorfe nach Avonshire käme. Henny stand bleich, aber ruhig vor dem vornehmen Herrn.

„Herr,“ sagte sie dann, „mein Vater John Gilbert schickt mich; er läßt Sie erfragen, so gleich zu ihm zu kommen, mein armer Vater ist schwer erkrankt.“

Das Gesicht des Squires färbte sich mit einer rasch wieder verfliegenden Röte — mechanisch wiederholte er nur das von Henny Gesprochene:

„Schwer erkrankt —?“

„Ja,“ erwiderte das Mädchen und zwei große Thränenperlen brachen aus den dunklen Wimpern ihrer schönen Augen und rollten über die Wangen. — „Ja, Herr, mein armer Vater ist zum Sterben krank.“

„Und Sie bringen mir diese Botschaft, Sie sind allein nach Avonshire gekommen?“ — fragte jetzt der Squire.

„Ja, Sir,“ war die Antwort.

Der stolze aristokratische Edelmann trat dem armen Kinde näher.

„Sie sind ein braves Mädchen!“

„Dies Wort tönte aus des Squires Mund an ihr Ohr, und in dem Ton, mit welchem es gesprochen wurde, lag etwas wie Herzlichkeit, dann fühlte sie ihre Hand ergreifen und der vornehme Herr von Avonshire zog sie selber auf einen Stuhl nieder.“

„Bleiben Sie, mein Kind,“ sagte er, „bis ich wieder komme, ich werde Sie nicht lange warten lassen. — Liebe Ethib,“ — wandte er sich an seine Tochter, — „sorge für eine Erfrischung unseres Gastes.“

Henny wollte sprechen, sie vermochte es nicht, wieder kam das Gefühl von Schwäche über sie, das schon vorher einen Augenblick ihre Sinne betäubte, wieder wickelte es wie unzählige Fäden vor ihren Augen, es klang an ihre Ohren wie leises, festsan liebliches Rufen fernher Glöden, und sie sank, wirklich ohnmächtig, diesmal in den Sessel zurück.

„Das Mädchen ist von einer Ohnmacht befallen,“ — sagte der Squire, „betten wir sie hier auf den Fauteuil, James. Laßt sie ruhig

schlummern, sie wird bald zu sich kommen, aber nach — nach ihrem Dorfe kann sie mitten in der Nacht nicht wieder zurück, ich werde allein fahren; wenn Sie erwacht, tröstet sie, daß ich bei ihrem Vater wäre und bald zurück sein würde.“

Henny lag im Hause Avonshire weit geteilt, — während der alte John Gilbert in seiner armseligen Hütte auf hartem Lager vielleicht mit dem Tode rang. —

Die Fischers Tochter vernahm nicht, daß der Squire noch einmal, in einem Mantel gehüllt, ins Zimmer trat, vernahm nicht, daß ein Wagen mit ihm davon rollte, daß also der Herr von Avonshire dem Kinde des elenden Hüttenmannes im armen Fischerdorfe, — zu ihm zu kommen, — gehorchte.

Henny schlief, — sie träumte vielleicht, — träumte vielleicht einen schönen, seligen Traum. James und Ethib hatten Bedienstete beordert, an dem Traumlager des jungen Mädchens zu bleiben und jede ihrer Bewegungen zu beobachten; sie selber blieben ebenfalls im Salon.

Miß Ethib küßte Clifford zu:

„Aber James, was bedeutet das alles, was hat das Fischermädchen, was hat der alte Wäbber in jenem Dorfe mit meinem Vater zu schaffen?“

James wußte keine Antwort zu geben. So vergingen mehrere Stunden. — Noch immer schlief das Mädchen, — gähmend lehnte Ethib vor dem Kamin, ihre aristokratische Herzlosigkeit hatte über den ihr schon mehr komisch erscheinenden Zwischenfall ganz die Oberhand gewonnen.

„Clifford! es ist entsetzlich, solcher Narr-

heiten wegen, welche mein Papa zuweilen zu treiben pflegt, die halbe Nacht durchwachen zu müssen. — Ich bin entsetzlich müde,“ sagte sie. — „Ohne göttliche, gnädige Miß,“ erwiderte Clifford, „berauben Sie sich nicht des Schlafes, meine Patientin schläft ruhig, — ich werde bei Ihrem Papa schon Ihre Entschuldigungen übernehmen.“

Schlaftrig faltete Ethib die weißen Hände und reichte die Arme.

„Ach, Clifford, der Papa hat oft schreckliche Einfälle,“ gähnte die stolze Miß.

„Wenn ich nicht irre, so höre ich Wagenrollen,“ meinte der junge Mann hochend, „ja, wahrlich, Ihr Herr Papa kehrt schon zurück.“

Das Wagengerassel wurde jetzt deutlich hörbar, der Wagen fuhr durch den steingepflasterten Thronweg laut rasselnd auf den Hof. Während Ethib und James nach der Thür eilten, erwachte Henny aus ihrem Schlummer. Das Mädchen leuchtete schwer auf, ihre Augen flüchteten sich, wirr auf die Umgebung, in welcher sie sich befand, dann erhob sie sich rasch von dem Lager und, als lehrten ihr unglücklich all ihre Sinne wieder, von dem Augenblick her, als sie in Ohnmacht sank, rief sie:

„Der Squire wird doch eilen? Mein armer, kranker Vater wartet voll Sehnsucht auf sein Kommen.“

Man konnte dem Mädchen keine Antwort geben, denn die Thür wurde aufgemacht und der Squire trat ein. Er übergab den vom Regen triefenden Mantel und Hut einem Diener, dann trat er dem Fauteuil näher, auf welchem Henny halb lag, halb saß.

Da Herzogin tot nach zu direkt Einrück mal mo Graf K sind eb blieben Bringen Lichten auf ein herzogin lese, d das S Kranke noch ni gewelne stoll Stillha Krümm Reichsh der Na der Ber ist. beim F bellariet wird je überdie er vor wart in waren Ernst Hof ver berchie Palmen den Br mungen worden. Sa zwei St forne eigent die 5 j infolge Im W der 5 j krante wie die Füllen tödende Man fi garnicht können. 1848 bi großen abhalten als der waren getreten stehen 80 Jah ihnen i Schlach gehalten fern, so An dem der zu der Wärtler wohl at haus m ist eine Mensch einem über 80 wien, f was sie Du Gebalt treffend melben des D Duzlag sind an De tiefer, Stach dem M nur ihr weiter mehr n Ihre G Hen sie stan ich löst Stimm Güter, I „Er und die Lo Da vorwär des G Arme o seine D Defang Au über d Gewalt graben in kurz Erblich Bei alle W nieman Gilbert